

Gerhard Daum – Konstruktivismus mathematisch-experimentell

Ein Beitrag von Frau Dr. Antje Lechleiter, Kunsthistorikerin

Empfinden wir die platonischen und archimedischen Körper als schön, weil sie so regelmäßig sind? In Albrecht Dürers kunsttheoretischem Hauptwerk "Vier Bücher von menschlicher Proportion" (1528) findet sich der Versuch, geometrische Maßverhältnisse bei der Gestaltung menschlicher Schönheit zum Einsatz zu bringen. Die göttliche Schöpfung wird dort mit wohlgeordneten, berechneten, harmonischen Maßen gleichgesetzt. Kunst gründet für Dürer auf Wissenschaft und die Geometrie ebnet den Weg zur Herstellung höchster Ästhetik.

Gerhard Daum gehört zu den wenigen zeitgenössischen Künstlern, die sich mit etwas beschäftigen, was in der Renaissance vollkommen selbstverständlich war: Dem Dialog zwischen Wissenschaft und bildender Kunst. Mit seinem "mathematisch-experimentellen Konstruktivismus" setzt er sich für eine rational aufgebaute Kunst ein, in der es um Symmetrie und Proportion geht und die Prinzipien der Euklidischen Geometrie, Trigonometrie und Analysis mit höchster Präzision sichtbar werden. Damit bringt er in seinen Zeichnungen die der Mathematik innewohnende Schönheit und ihren unerschöpflichen Gestaltungsreichtum ans Licht und fordert zu einer interdisziplinären Kommunikation auf.

Das früheste Werk seines Œuvrekataloges, "Erstes Bild Türme schwarz", datiert auf das Jahr 1973. Es beweist, dass sich der Künstler schon vor mehr als vier Jahrzehnten mit geometrisch-technischen Gestaltungsmethoden beschäftigt hat. Das Frühwerk der 1970er Jahre ist geprägt von Daums Bewunderung für die Parkettierungen und "unmöglichen Figuren" des niederländischen Grafiker M. C. Escher (1898- 1972). Betrachtet man beispielsweise Eschers Lithografie "Belvedere" von 1958, so wird eines klar: Das, was hier auf den ersten Blick plausibel zu sein scheint, ist ein, dem unmöglichen Würfel nachempfundenes Gebäude. Die Darstellung von Dingen, die es nur auf dem Papier, nicht aber im dreidimensionalen Bereich geben kann, fasziniert auch Daum. Er entwickelte daher einige Zeichnungen (vgl. Nr. 2, 3, 9), die von der isometrisch exakten Darstellung eines Würfels ausgehen. Durch das Einfügen irrealer Elemente öffnet sich jedoch auch bei ihm eine Bildwelt, die man als eine fern der Wirklichkeit existierende Wunderkammer empfinden mag.

Inzwischen ist das Werkverzeichnis des Künstlers auf 121 Arbeiten angewachsen. In der Gesamtschau wird deutlich, dass sich Daum in vielerlei Hinsicht über die Jahrzehnte hinweg treu geblieben ist und dabei zu einer eigenständigen Vorgehensweise und einer unverwechselbaren Formensprache gefunden hat. Warum die, für diese geometrischen Körper von der Mathematik formulierten, berechneten und bewiesenen Gesetzmäßigkeiten Gültigkeit haben, interessiert ihn weit weniger, als ihr Erscheinen in der Natur. Denn in der Spiralform eines Schneckenhauses („Segelboot“, Nr. 75, 2017), im Aufbau von Blüten, Pflanzen und anderen biologischen Strukturen lässt sich das harmonische Teilungsverhältnis des Goldenen Schnitts entdecken. Überdies arbeiten zahlreiche Erscheinungsformen der Natur mit den Grundgesetzen von Progression, Rhythmus und Durchdringung. Dieser Bezug macht verständlich, warum der Künstler - wie es in der konstruktiven Kunst eher selten ist - mit gegenständlichen Titeln arbeitet und über jene etwa die Assoziation an eine Blüte (Nr. 41), ein Spinnennetz (Nr. 98) oder einen Schmetterling (Nr. 49) weckt. „Fledermäuse im Anflug“ (Nr. 95) ist eine weitere Arbeit, die in diesen Zusammenhang passt. Natürlich sind hier keine Fledermäuse im naturalistischen Sinne dargestellt, Daum schafft vielmehr eine mathematisch berechnete und damit „fassbare“ Gegen-Wirklichkeit zur Unfassbarkeit des pulsierenden Lebens. Aus einem schier

unendlichen Raum kommend, segeln vier gewölbte Gitter in den Vordergrund und suggerieren, dass sich ein lebendiges Treiben innerhalb dieser klaren Strukturen entfaltet. Es entsteht die Momentaufnahme einer sichtbaren Aktion, doch ohne auf die Aktionsursache hinweisen zu müssen! Dieser Aspekt verbindet Daum mit den Konstruktivisten der ersten Stunde zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Wie jene begreift er überdies seinen Zeichenkarton als einen Bauplatz, auf dem er mit den Mitteln abstrakter Stereometrie selbständige, von persönlichen Emotionen befreite Konstruktionen errichtet und diese mit verschiedenen Projektionsachsen vermischt.

Es wurde bereits festgestellt, dass es die von ihm gezeichneten Dinge nicht wirklich gibt. Das ist ganz entscheidend, denn Daum wird nicht zuletzt auch von der Zielsetzung angetrieben, völlig unmögliche Dinge naturgetreu zu zeichnen. Dies geschieht bei ihm ausschließlich über eine exakte Berechnung. Irreale Raumeffekte entstehen beispielsweise, wenn Perspektiven konstruiert werden, die sich auf drei verschiedene Fluchtpunkte beziehen („Diamant“, Nr. 62, 2016).

Viele Arbeiten des Künstlers arbeiten mit bildnerisch-optischen Effekten und lassen sich damit der Op Art, einer Sonderform der kinetischen Kunst, zuordnen. Als Beispiel für einen, durch Netzhautstimulation beim Betrachter hervorgerufenen Irritationseffekt sei auf seine Arbeit „Kreise und Quadrate (Tunnel)“ (Nr. 85, 2017) verwiesen. Der Künstler legt hier eine immer kleiner werdende Abfolge von jeweils flächengleichen Kreisen und Quadraten übereinander. Durch diese Verengung und den Wechsel von weißen und schwarzen Flächen stellt sich ein starker Tunneleffekt ein. Schon kleinste Körperbewegungen überlisten die Wahrnehmung des Betrachters und versetzen die Scheiben in Rotation.

Daums Œuvre verfügt über drei Zeichnungen, die sich in eine dreidimensionale Gestaltung überführen lassen. So kam beispielsweise die Zeichnung „Boo“ (Nr. 33, 2015) mit ihrem dynamisch fluchtenden Schachbrettmuster drei Jahre später als drehbare Skulptur zur Ausführung (Nr. 105, 2018). Mit dieser Arbeit entstand ein Werk, das gleich zwei Aspekte der kinetischen Kunst beinhaltet: Zur manuell auslösbaren Beweglichkeit tritt ein bildnerisch-optischer Effekt.

Es ist ein wesentlicher Faktor, dass Daum die Mathematik zu seinen Zwecken einsetzt, sie in gewisser Weise aber auch wieder verschleiert, um seine Gestaltungen zu Kunstwerken zu erheben. Um diesen Aspekt verständlich zu machen, muss näher auf den besonderen Entstehungsprozess seiner Werke eingegangen werden: Der Künstler sitzt nie vor einem leeren Blatt, es gibt immer das, was er eine „Ausgangslage“ nennt. Das kann die Verknüpfung von zwei einfachen geometrischen Grundelementen wie dem Viereck und Sechseck oder dem Viereck und Kreis sein. Ebenso kann die Ausgangslage durch Bezüge zu mathematischen Zusammenhängen definiert werden. Dies ist etwa bei den „Morley Dreiecken“ (Nr. 76), der „Behauptung des Pappos“ („vier, fliegen im Kreis“, Nr. 112), den „Möndchen des Hippokrates von Chios“ (Nr. 83) oder natürlich bei den auf dem Teilungsverhältnis des Goldenen Schnittes basierenden Zeichnungen der Fall (z.B. „Fünfeck dynamisch“, Nr. 25, „Fließband“, Nr. 84). Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Kompositionen, die durch „Funde“ in den Werken anderer Künstler ausgelöst wurden. Mögliche Ausgangspunkte bilden dabei kleinste Details, etwa eine besondere Linienführung oder der Winkel, in dem sich zwei Geraden kreuzen. Daums Arbeit „Minimalisierung des Schönen“ (Nr. 71) wurde beispielsweise durch ein Dreieck innerhalb einer konstruktivistischen Skizze der britischen Künstlerin Marlow Moss (1889-1958) angestoßen. Diese Basiselemente werden zunächst in Konstruktionsskizzen auf kariertes Papier gezeichnet und in einem experimentellen Prozess weiterentwickelt.

Bilden geometrische Formen den Ausgangspunkt, wie etwa bei dem „Portal“ (Nr. 68), das aus zwei vertikal ineinander verschobenen, regelmäßigen Fünfecken besteht, dann nutzt der Künstler deren Ecken als „Ankerpunkte“. Im genannten Fall entstehen acht solcher Punkte, die in einem nächsten Schritt mit Geraden verbunden werden. Diese werden unterteilt und mit weiteren Geraden verspannt, so dass ein kompliziertes Netz aus Linien entsteht. Dann fällt die Entscheidung: Wie ein Bildhauer bei der Arbeit an einer Skulptur nutzt Daum ein subtraktives Verfahren und nimmt mit dem Radiergummi all das weg, was den Blick auf die von ihm ins Auge gefasste Figur verstellt. Das „Portal“ zeigt sehr gut, wie Daum die Gegenpole von Statik und Bewegung miteinander verbindet, indem er die Ausgangsformen durch den rasanten Kurvenverlauf von Liniengeflechten in Schwingung versetzt. Die unterschiedliche Behandlung der beiden „Türme“ durch den Einsatz der unbunten Farben Weiß und Schwarz ist ein weiterer Faktor, der die Wahrnehmung der Formen erheblich verändert.

Interessanterweise entstehen überwiegend querformatige Arbeiten, das heißt, der Künstler zeichnet so, wie man innerhalb einer Zeile schreibt, also von links nach rechts. Daum vergrößert und überträgt seine Kompositionsskizzen über genaue Berechnungen - jedoch ohne die Hilfe des Computers - und platziert sie exakt in der Mitte eines Bristol Zeichenkartons im Format von 50 x 65 cm.

Mit einem Tuschefüller werden die Linien nachgezogen, Flächen werden partiell schwarz ausgefüllt. Minimalistisch wie der Einsatz seiner künstlerischen Mittel (Winkelmesser, Zirkel, Taschenrechner, Bleistift, Tusche und Karton) ist auch die Farbigkeit. Nur in wenigen Fällen treten bunte Abschnitte, etwa in Form von farbigem Karton, zum kraftvollen Kontrast des Weiß und Schwarz.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Gerhard Daums zentrales Anliegen darin besteht, die komplexe Wirkweise mathematischer Prinzipien auf die Kunst zu übertragen. Er bevorzugt elementare Formen der Geometrie und Proportionen des Goldenen Schnittes, um zu einem Höchstmaß an Harmonie und Ästhetik zu gelangen. Im spielerisch vorangetriebenen Experiment, durch Hinzufügen und Wegnehmen, entsteht eine hohe Komplexität, und die ehemals so einfache Ausgangslage entwickelt ein verzwicktes Wechselgefüge. Dennoch entsteht keine Schwere. Frei schwebend und mit kreativer Leichtigkeit treten die Werke vor das Auge des Betrachters. Wo zwei Kreissegmente in ein Rechteck eingefügt werden und über Intervallpunkte immer weitere Kreise entstehen, ist die Bewegung, der räumliche Verlauf, als weiteres Element im Spiel (vgl. „Ball“, Nr. 48). So zeigen die Werke von Gerhard Daum, dass die konstruktive Kunst nach wie vor durch eine große Kraft besticht, zu überraschenden Ideen kommt und ihr der Übergang ins 21. Jahrhundert auf überzeugende Weise gelungen ist.

Dr. Antje Lechleiter, Kunsthistorikerin

Freiburg im Breisgau, März 2019

Mehr Informationen:

Homepage: www.kunst-daum.de

Künstlerinterview: www.wissenschaft-kunst.de 2017/08

E-Mail: info@kunst-daum.de